

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

15.8.1944 (No. 224)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.



REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH., Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Dienstag, 15. August

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

Lord Halifax gibt das Bagatellisieren der „V.1“-Wirkung auf:

„700 Häuser pro Stunde zerstört oder beschädigt“

Die furchtbare Wirkung der deutschen Fernwaffe kann nicht länger verheimlicht werden — Seit Beginn der Vergeltung bereits über 800 000 Gebäude in Mitleidenschaft gezogen — Wachsende Angstpsychose vor den „V“-Waffen — Ohnmächtige Wutausbrüche

Genf, 14. August. Der britische Botschafter in Washington, Lord Halifax, der soeben aus London zurückgekehrt ist, hat auf einer Pressekonferenz die systematische englische Schweigetaktik über die Auswirkungen des „V.1“-Beschusses auf England durchbrochen, indem er mitteilte, daß im Durchschnitt durch das deutsche Vergeltungsfeuer in der Stunde 700 Häuser beschädigt würden. Dadurch wird die kürzlich von Churchill gemachte Angabe, daß etwa 800 000 Häuser bisher durch die deutsche Fernwaffe Schaden erlitten, bestätigt.

Die Reparaturarbeiten an den durch „V.1“-Einwirkung beschädigten Londoner Häusern werden durch Uebermüdung der Bauarbeiter verzögert, erklärte, „Daily Express“ zufolge, der Präsident des britischen Baumeisterverbandes H. C. Harland. Er mahnt die Regierung dringend, den Arbeitern mehr Ruhepausen zu gönnen. Zugunsten der Arbeiter ziviler englischer Verteidigungsorganisationen appellierte in einer Zuschrift an die „Times“ der Vorsitzende des englischen Roten Kreuzes, Feldmarschall Lord Chetwode. Die zusätzlich durch die „V.1“-Beschüsse verursachte Belastung für den zivilen Verteidigungsarbeiter Englands habe den Höhepunkt erreicht und die Arbeiter dem Nervenzusammenbruch nahegebracht. Sie brauchen dringend ein paar Tage Ruhe. Das englische Rote Kreuz hat die Öffentlichkeit aufgerufen, Räume in der Nähe der von „V.1“ am schwersten getroffenen Gegenden zur Verfügung zu stellen. Denn dem zivilen Verteidigungsarbeiter müsse dringend geholfen werden.

Der Stockholmer Korrespondent der „Daily Mail“ Walter Farr gibt der englischen Befürchtung Ausdruck, daß die Deutschen bald eine zweite Vergeltungswaffe einsetzen würden, die den Engländern noch sehr großen Schaden zufügen werde. Er warnt die englische Öffentlichkeit, die Wirksamkeit der weiteren deutschen Geheimwaffe nicht zu unterschätzen. „Tod dem deutschen Erfindergeist“ — so lautet die neueste Parole der Alliierten. Die „V.1“ und andere neue deutsche Waffen haben offensichtlich England und Nordamerika nachdenklich gestimmt. Man hat gesehen, daß in kritischen Augenblicken neue deutsche Waffen überraschende Wirkungen auslösen können. Jetzt erklärt man, daß im Falle eines Sieges der Feindmächte Deutschlands Wissenschaftler vernichtet werden müssen, oder, wie man sich so gut klingend ausgedrückt hat: „Die deutsche technische Forschung muß unter ausländische Ueberwachung gestellt werden.“

Ueber diese ebenso absurden wie aufschlußreichen Gedankengänge berichtet der luftmilitärische Mitarbeiter der Londoner Abendzeitung „Evening Standard“, der sich zum Sprecher dieser neuesten Vernichtungstheorie der Westmächte macht. Viel interessanter als

diese Forderung auf Lahmlegung des deutschen Erfindergeistes aber ist das unfreiwillige Eingeständnis des Artikelverfassers, daß gerade durch die offensichtlich sehr überraschenden Einsätze neuer deutscher Waffen die Angstpsychose vor der deutschen geistigen wissenschaftlichen Schöpfung neu belebt worden ist.

Der Artikel schließt: „Wenn ein britisch-nordamerikanisch-sowjetischer „Frieden“ sichergestellt werden soll, muß unbedingt die deutsche technische Forschung vorher unter Kontrolle gestellt werden. Es wird immer klarer, wie notwendig es ist, ein für allemal festzustellen, daß die deutsche Luftwaffe sich auf vielen Gebieten als technisch

besonders hervorragend gezeigt hat“. Der Artikelverfasser zählt dann eine Reihe von „außerordentlichen deutschen technischen Leistungen“ auf. Er nennt zunächst einmal die Focke-Wulf 190, die er als einen „außerordentlichen Jäger“ mit vielen technischen Feinheiten bezeichnet. Er spricht von der Ju 88 als einem ebenfalls besonders guten Flugzeug, zählt die „V.1“ und andere deutsche Waffen auf und schließt mit der Feststellung, hier seien nur einige Beispiele angeführt. Sie sollten aber genügen, damit in Zukunft die deutsche technische Forschung gerade auf dem Gebiete der Flugzeugtechnik unter alliierter Kontrolle gestellt werde.

Neue Ritterkreuzträger

* Führerhauptquartier, 14. Aug. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberst Josef Blaurock, Kommandeur eines bayerischen Grenadierregiments, geb. am 12. Oktober 1899 in Nürnberg; Major Werner Freiherr von Beschwitz, Kommandeur einer schweren Panzerabteilung, geb. am 19. Januar

1915 Dresden; Hauptmann Heinrich Homburg, Bataillonsführer in einem Hirschberger Jägerregiment, geboren in Oberbeck, Kreis Herford; Oberleutnant Zillich, Kampfbeobachter in einem Kampfgeschwader, geb. am 22. Juni 1921 in Hainburg a. d. Donau; Oberleutnant Tschöerner, Beobachter und Kommandant in einer Nahauflüßungsstaffel, geb. am 14. Oktober 1914 in Landeshut, Schlesien; Oberleutnant Toepfer, Staffelfeldkapitän in einem Schlachtgeschwader, geb. am 21. Dezember 1919 in Salzelmen; Oberfeldwebel Huber, Flugzeugführer in einem Schlachtgeschwader, geb. am 18. Juli 1915 in Kempten, Allgäu.

Hohe Auszeichnung für Chefs von Minenbootflottilien

* Berlin, 14. Aug. Der Führer hat auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen an Korvettenkapitän Georg Pinkepank, geboren am 18. Dezember 1907 in Hannover, und Kapitänleutnant Alfred Musser, geboren am 7. September 1914 in Tübingen.

Der Probefall in Europa

von Hans Schadewaldt

Als sich der Leiter des Londoner polnischen Exil Ausschusses Mikolajczyk unter dem Druck Churchills und Roosevelts zu dem Bitt- und Opfergang nach Moskau aufmachte, wußte er, was ihm dort blühte. Stalin hatte ebensowenig wie der polnische „Nationalrat“ von Sowjets Gnaden und der Polnische Sowjet einen Zweifel darüber gelassen, daß die polnische Frage nur von Moskau aus gelöst werden würde, d. h. daß die Sowjetunion mit dem Blankoscheck von Teheran rücksichtslos ihre Forderungen im gesamten osteuropäischen Raum einkassieren würde. Mit dem ganzen militärpolitischen Gewicht der Sowjetmacht im Hintergrund stand das polnische Männchen Mikolajczyk der vereinigten polnisch-sowjetischen Kommune gegenüber, die kein anderes Ziel kennt als die bedingungslose Bolschewisierung der von den Sowjetarmeen besetzten Gebiete und die schnelle Aufrichtung einer polnischen Sowjetrepublik.

Mit dieser Tatsache als einer festen politischen Größe hat das durch die Londoner Emigration und die Chefs der polnischen Truppenkontingente vertretene Polenium einen verlorenen Staat, denn ihre Aufgabe ist unlösbar, im Glauben an die einst von England gegebene Garantie der Unabhängigkeit und Unantastbarkeit Polens, die Churchill und Eden inzwischen verleugnet haben, und im Vertrauen auf die Atlantik-Charta, deren Preisgabe ebenfalls Churchill und Eden leichten Herzens vorgenommen haben, für Polen das zu retten, was sie als verführte und betrogene Verbündete glauben retten und als Selbstverständlichkeit beanspruchen zu können. Aufmuntern, des Zuredens des alten mummigen Staatssekretärs Hull und fadenscheinige Zufüßlerungen Edens haben den trübseligen Optimismus des Emigrantenpoleniums immer wieder auflieben lassen, obwohl der sowjetische Drang nach Westen sich immer stärker als Lebensbedrohung aller Länder und Völker Ostmitteleuropas herausstellte.

England hält krampfhaft durch seine wiederholten Ministererklärungen die Fiktion aufrecht, als ob es für „Polens Recht auf Souveränität, Unabhängigkeit und territoriale Unantastbarkeit“ einträte, während Churchill gleichzeitig die britische Heuchelei auf die Spitze treibt, indem er die Curzon-Linie offiziell als „nicht unberechtigt“ erklärt. Nichts gelernt aus den Erfahrungen der baltischen Länder unter der Sowjetherrschaft, nichts gelernt aus dem Schicksal Ostkareliens und Bessarabiens, ja, nicht einmal für immer kuriert durch die auf Befehl Stalins durchgeführten Massenmorde an polnischen Offizieren in Katyn und Winniza, haben die Polen bis zum Verlust Wilnas und Lembergs nicht für möglich gehalten, daß der Bolschewismus seine blutige Ernte einbringt, wo immer er sie sich aneignen kann.

Stalin hat die Polen monatelang mit der Curzon-Linie irreführt; er hat die Londoner Exilisten mit der Forderung der Curzon-Linie als conditio sine qua non einer sowjetischen Verständigungsbereitschaft in dauernder Unruhe gehalten, den Spaltplatz der Zersetzung in ihre Reihen getragen, hat London und Washington wie Fische an der Angel zappeln lassen und sich an der Hilflosigkeit seiner westlichen Kriegspartner geweidet, einen „Standpunkt“ zu gewinnen, der den klaffenden Gegensatz der Polen-Versprechungen Englands und der Vereinigten Staaten und der Teheraner Bindungen beider Mächte gegenüber der Sowjetunion überbrückt. Als der aktivste Kopf des Exilpoleniums, General Sikorski, als der unbestimmteste Verfechter der Polenbelange auf verbrecherische Weise durch den Secret Service aus dem Weg geräumt war und später der hartnäckigste Anwalt der Wiederaufrichtung eines unabhängigen, selbständigen Polens in

Deutsche gepanzerte Kampfgruppen gegen USA-Panzer

Die Bewegungsschlacht zwischen Bretagne und Normandie — Herausforderung zur Entscheidung

R. D. Berlin, 14. August. (Eig. Drahtbericht.) In der großen Schlacht zwischen Bretagne und Normandie sind, wie der Wehrmachtbericht erstmalig meldet, deutsche gepanzerte Kampfgruppen den motorisierten Kräften der Amerikaner entgegengehandelt worden. Daraufhin entwickelten sich auf ungewöhnlich heftige Kämpfe, deren Ergebnis den Plänen der örtlichen deutschen Truppenführung entsprach. Es gelang, eine Vereinigung der von Caen aus nach Südosten vorstoßenden Engländer mit den amerikanischen Panzerspitzen nördlich Alençon zu verhindern und Bewegungen durchzuführen, die den deutschen Truppen jegliche Handlungsfreiheit belassen.

Noch immer lehnt sich der rechte deutsche Flügel der Invasionsfront an das heiß umkämpfte Schlachtfeld südlich Caen an, trägt dann allerdings dem tiefen Einbruch der amerikanischen 3. Armee Rechnung, die mit ihrem schnellen Vorstoß über Avranches hinaus das Hinterland der Bretagne besetzen konnte. Diese Besetzung ist, aber noch keine Angelegenheit von bleibendem Wert. Die amerikanischen motorisierten Verbände haben sich bisher darauf beschränkt, eine Anzahl von Dörfern und Städten zu durch-

fahren, kleine Besatzungen zurückzulassen, um sich möglichst schnell neuen Besetzungsaufgaben zuzuwenden. Man kann sich nicht recht vorstellen, daß ein solches Hineinfluten einer motorisierten Armee in die nördlich der Loire gelegenen westfranzösischen Landesteile mehr als ein taktisches Manöver ist, das den Zweck verfolgt, von den eigentlichen strategischen Planungen abzulenken. Jedenfalls ist der bisherige Frontkrieg an der Invasionsfront abgelöst worden durch einen Bewegungskrieg, der sich ziemlich tief in das französische Land hineinstreckt. Damit haben die Invasoren die Entscheidungsschlacht im Westen Frankreichs herausgefordert, von der sie sich offenbar alles erhoffen. Die deutsche Truppenführung hat sich zwar schnell an die bewegliche Kriegführung anschließen können, doch sind ihre Operationen zur Zeit noch von äußerster Vorsicht diktiert. Sicherlich wird man der von den Amerikanern angebotenen Entscheidungsschlacht nicht ausweichen, aber man wird sie erst dann auslösen, wenn gewisse Voraussetzungen geschaffen sind, die den deutschen Panzerverbänden dienen.

An der Ostfront ist nur der Kampfraum nordwestlich Bialystok

von besonderer Bedeutung, wo die Sowjets ihren seit etwa acht Tagen laufenden Angriff mit starken Panzer- und Schlachtfliegerverbänden fortsetzen und einige Kilometer Raum gewinnen konnten. Es ist jedoch kein tiefer Einbruch erfolgt und die Durchbruchabsichten des Feindes konnten wieder vereitelt werden.

An allen anderen Frontabschnitten der Ostfront tragen die Kämpfe in der Hauptsache örtlichen Charakter, ausgenommen der Einbruchraum südwestlich des Pleskauer Sees, wo das erbitterte Ringen mit vorstoßenden sowjetischen Kräften anhält.

Die japanische Offensive in Hunan

* Tokio, 14. August. Die japanische Offensive, die am 8. August zur Einnahme des wichtigen Stützpunktes Hengyang führte, wird — einer Meldung des kaiserlichen Hauptquartiers zufolge — nach Abschluß der Säuberungsaktion in diesem Gebiet fortgesetzt. Seit Beginn des Feldzuges vom 27. Mai bis 8. August beziffern sich die Tschungking-Verluste auf 66 468 Tote und 27 477 Gefangene. Die Japaner eroberten 335 Kanonen, 1505 leichte und schwere Maschinengewehre, außerdem wurden 869 Flugzeuge abgeschossen oder beschädigt. Die japanischen Verluste belaufen sich, der Meldung zufolge, auf 5 343 Gefallene.

Neue Streikwelle in den USA

* Stockholm, 14. Aug. Der neue Streik, der seit einigen Tagen im amerikanischen mittleren Westen im Gange ist und der das Transportwesen in nicht weniger als acht Staaten lahmgelegt hat, wird von unterrichteter Seite als Beweis dafür bezeichnet, wie unsicher die soziale Lage der USA ist. Trotz aller Anstrengungen der mit Roosevelt verbundenen großen Gewerkschaftsverbände scheint nach Washingtoner Ansicht eine neue Streikwelle in den USA bevorzustehen. In den Staaten des mittleren Westens streiken zur Zeit rund 50 000 Arbeiter und Angestellte der wichtigsten Lastkraftwagen-Unternehmen. Die Regierung sah sich am Freitag genötigt, diese Unternehmen unter staatliche Kontrolle zu stellen. Die Ausfälle in der Rüstungsproduktion sind beträchtlich.

Das USA-Kriegsministerium gab nach einer Washingtoner Reutermeldung die Ernennung des Generalmajors Curtis Lemays zum Kommandierenden General der 20. Luftflotte, die jetzt im Fernen Osten operiert, bekannt.

Starker Feinddruck in der Normandie hält an

Verteidiger von St-Malo schlugen alle Angriffe zurück — Erbittertes Ringen im Osten

* Aus dem Führerhauptquartier, 14. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: An der normannischen Front hielt der starke feindliche Druck an, ohne daß der Gegner nennenswerte Erfolge erzielen konnte. Im Raum nördlich Alençon stießen gepanzerte Kampfgruppen dem vordringenden von starken Luftstreitkräften unterstützten Feind entgegen. Es entwickelten sich heftige Kämpfe, die noch andauern. Durch Flakartillerie der Luftwaffe wurden 12 viermotorige Bomber abgeschossen. Die Verteidiger von St-Malo schlugen auch gestern alle feindlichen Angriffe zurück. Südlich der Insel Guernsey beschädigten Minensuchboote einen feindlichen Zerstörer durch zahlreiche Artillerievolltreffer. Im französischen Raum wurden 122 Terroristen im Kampf niedergemacht. Schwere „V.1“-Vergeltungsfeuer liegt weiterhin

auf London und seinen Außenbezirken. Aus Italien werden keine besonderen Kampfhandlungen gemeldet. Im Karpatenvorland bis zur Weichsel wurden örtliche Angriffe der Sowjets, in den Weichselbrückenzerschlagern, in den Weichselbrückenzerschlagern westlich Baranow und südöstlich Warka sind erbitterte Kämpfe im Gange. Nordöstlich Warschau und südwestlich Bialystok wurden zahlreiche feindliche Angriffe abgewiesen, örtliche Einbrüche abgeiegt. Nordwestlich Bialystok drängten die Bolschewisten, von zahlreichen Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, unsere Truppen in erbittertem Ringen einige Kilometer nach Westen zurück. An der lettischen Front scheiterten die mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchversuche des Feindes an zähen Widerstand unserer Divisionen. Im Einbruchraum südwestlich des Pleskauersees dauert das erbitterte Ringen mit den weiter

vorgedungenen sowjetischen Kräften an. Einzelne feindliche Flugzeuge warfen in der Nacht Bomben auf Hannover.

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

* Führerhauptquartier, 14. August. Der Führer verlieh am 8. August das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Curt Schille, Kommandeur eines Rieser Pionierbataillons, als 544. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Major Schille wurde am 28. 11. 1910 als Sohn des Kaufmanns Gustav Sch. in Zeulenroda/Thür. geboren. Nach Besuch der Oberrealschule Plauen trat er 1928 in ein Reiterregiment des 100 000-Mann-Heeres ein und wurde 1934 als Unteroffizier zum Rieser Pionierbataillon versetzt. Als Zugführer nahm er am Polen- und Westfeldzug teil und wurde 1940 zum Oberleutnant, 1942 zum Hauptmann befördert.

den Grenzen von 1939 unter Stalins Druck weichen mußte, da dümmerte es im Londoner und Chikagoer Polentum, daß die polnische Sache verloren und verkauft war.

Nichts Konkretes erreichte Mikolajczyk bei Roosevelt und Churchill, nichts brachten ihm die Blutverluste der polnischen Truppen an der Seite unserer Gegner ein. Nichts gestand Stalin in der brutalen Einstellung auf die Verwirklichung des bolschewistischen Weltrevolutionsprogramms den Polen zu: Polen hat sein verbrecherisches Spiel gegen Deutschland mit dem Opfer von Staat und Volk bezahlt! Moskau tut ein Übriges, um die letzten polnischen Hoffnungen zu zerstören: es bezugt, daß es die Curzon-Linie nur als taktisches Mittel benutzt hat, um eine feste Ausgangsstellung für die Befriedigung seines Territorialhungers auf polnischem Gebiet zu schaffen. Mit der ebenso raffiniert wie brutal-massiv gehandhabten Politik der vollendeten Tatsachen trifft Stalin für die westlichen Plutokratien und ihr polnisches Anhängsel unumstößliche Lösungen, die eine nüchterne Realisierung der bolschewistischen Gefahr und den Untergang der Kultur im Chaos der moskowitzischen Steppenmacht bedeuten.

Mit der Zerstörung der nationalen Substanz durch Mordterror und Massendeportationen bahnt sich Moskau seinen Weg nach Westen. Das bedeutet auch für Polen, daß, wer sich zum Nationalpolentum bekennt, von den Sowjets der Ausrottung verfällt. Welcher volksbewußte Pole noch ein Fünkchen Glauben an Polens Wiederaufstehung hat, der wird durch die Herrschaft der Sowjets auf polnischem Boden eines anderen belehrt. Das Wort hat der von Moskau gesteuerte Polische Sowjet, der für Stalin die bolschewistischen Schrittmacherdienste leistet — auf Kosten des Polentums, aber auch auf Kosten englischer Europainteressen, die Churchill durch die Abhängigkeit und Unterwürfigkeit unter Moskaus Willen ein für allemal preisgegeben hat.

Wie sehr sich die europäischen Machtverhältnisse, vor allem Englands einseitiges Übergewicht im europäischen Mächtekonzert, durch diesen Krieg verschoben haben; zeigt sich eindrucksvoll in der Tatsache, daß nicht England mit Frankreich als Kontinentalgegner, sondern Sowjetrußland mit gemüßter Billigung Englands die Gestaltung Osteuropas vornimmt: Moskau schafft durch einen europäischen Sicherheitsgürtel von Sowjetrepubliken einen Schutzcordon, der zugleich als Basis für die Ausweitung des sowjet-imperialistischen und des bolschewistischen weltrevolutionären Eroberungszieles dienen soll. Mit einem Schlage ist es aus mit dem in Englands Interesse errichteten »Cordon sanitaire«, jener machtpolitischen Konzeption der englischen Staatskunst, die ein Jahrhundert lang bis Versailles durch die Pufferstaatenbildung die europäische Schranke gegen den großrussischen zaristischen wie bolschewistischen Eroberungsdrang aufrechtzte.

Polen ist zum Probefall in Europa geworden, dafür, was ein Land zu erwarten hat, das im blinden Glauben an englische Macht und englische Versprechungen den Sowjets ausgeliefert wird und als Beute des Bolschewismus seiner Entnationalisierung, Versklavung und Ausbeutung entgegensteht. Es gibt für die Völker Europas kein eindringlicheres Beispiel als der »Fall Polen«, an Polens Schicksalsweg kann die Welt ablesen, was die Stunde für die eigenständigen Nationen geschlagen hat, wenn Stalin über sie triumphiert.

Wer vom Bolschewismus fröstelt, stirbt daran! Keiner weiß besser als Stalin, daß nur der deutsche Soldat die Völker Europas davon bewahrt, vom Bolschewismus verschlungen zu werden.

Besonders ausgezeichnet

* Führerhauptquartier, 14. August. Zu dem heutigen Wehrmachtbericht wird ergänzend gemeldet: Leutnant von Bostell in einer Sturmgeschützabteilung hat sich bei der Bekämpfung feindlicher Panzer im Raum von Kodoan besonders ausgezeichnet.

Eden gibt den Exilpolen ein Frühstück

Die Pleite Mikolajczyks in Moskau — „Polen ist im Bilde“

* Stockholm, 14. August. Wie Reuters diplomatischer Korrespondent meldet, wird der polnische Exilminister Mikolajczyk, der soeben mit den Forderungen des Kreml und des polnischen Sowjet nach London zurückgekehrt ist, mit Eden frühstückten. Mikolajczyk hat offenbar die Hoffnung, bei Eden Rat und Beistand zu finden und der englische Außenminister hat sich scheinbar bereitgefunden, beim Frühstück sich von dem Vertreter der Londoner Exilpolen Bericht erstatten zu lassen. Reuter meldet dazu, Eden nehme die Gelegenheit wahr, den Bericht Mikolajczyks über seinen Besuch in Moskau zu hören und mit ihm die Ergebnisse und vor allen Dingen die

Aussicht für den polnischen Sowjet zu eröffnen. Man könne annehmen, so meint der Reuterkorrespondent abschließend, daß Eden bereit sein werde, Mikolajczyk soweit wie möglich bei der Erreichung dieses Zieles zu helfen, das im Interesse Polens liege. Nach der bisherigen Politik Edens und seines Meisters Churchill ist kaum anzunehmen, daß der britische Außenminister sich für die Sache der Exilpolen noch sonderlich engagieren wird. Die Frühstückskonferenz wird also vermutlich wieder nur darauf hinauslaufen, daß Eden den Exilpremier von neuem unter Druck setzt, damit es um jeden Preis zu einer Einigung mit dem Kreml und mit dem von Moskau ausgehaltenen sowjetischen Polenkomitee kommt. Es ist

nicht anzunehmen, daß England noch einen kleinen Finger rührt, um die Rechte der von ihm vertriebenen Exilpolen gegen Moskau zu verteidigen. Unter dem Titel „Polen ist im Bilde“ schreibt „Porunka Vremii“, Mikolajczyks Reise nach Moskau sei nur nach stärkstem englischen Drängen und auf Grund britischer Zusicherungen zustande gekommen. Mikolajczyk sei von Stalin und Molotow erst empfangen worden, nachdem er bei dem Befreiungskomitee schüchtern angeklopft und sich damit entehrt habe. Nun kehre der polnische „Ministerpräsident“ enttäuscht, verbittert und besiegt nach London zurück und teile das Schicksal aller derjenigen, die blind auf den Schutz Großbritanniens vertrauten.

Churchill wollte Stalin in Rom treffen

Er mußte mit Tito vorliebnehmen — Winselnde Antifaschisten

* Genf, 14. August. Wie Reuter zu berichten weiß, hat der Sender Algier gemeldet, daß Churchill sich mit Tito in Rom getroffen habe.

Zu den vielen Enttäuschungen, die Churchill in Italien erwarten, kommt nun diese neue und für ihn sicher besonders bittere, denn er hatte zweifellos gehofft, Stalin in Italien zu treffen und muß sich jetzt mit dem Bandenmarschall zufrieden geben, den der Kremlgewaltige scheinbar für ausreichend erachtet, ihn bei Churchill zu vertreten.

Was sich angesichts dieser Einschätzung des britischen Premiers das Organ der Bonomi-Leute, die „Italia Libera“ von einem Hilferuf verspricht, den sie an Churchill gerichtet hat, ist nicht recht verständlich. Immerhin ist der offene Brief, den das Blatt an den englischen Ministerpräsidenten gerichtet hat, kennzeichnend für die Kläglichkeit dieses Verräterklingels, der Volk und Vaterland betrog, um nun festzustellen, daß er selbst veraten und betrogen worden ist. In flehenden Worten beschwört „Italia Libera“, den Bankerott Churchill, sich doch für die italienische Sache im englischen Parlament und bei seinen Verbündeten einzusetzen und „ein Auge

für die abscheulichen Leiden zu haben, denen das italienische Volk ausgesetzt ist“.

Die Jämmerlinge leugnen nicht, daß ihre Maßnahmen zum Wiederaufbau und zur Gesundung des verratenen italienischen Volkes ein völliger Fehlschlag waren. „Wir unterwerfen uns, ohne zu mucken“, so heißt es in ihrem Appell an Churchill, „den harten Bedingungen des Waffenstillstandes. Wir sind bereit, nachzugeben, aber wir können nicht verbürgen, daß unsere Leiden in der Tat groß sind, und müssen feststellen, daß wir technisch als die Feinde der Alliierten, unserer Befreier, betrachtet werden.“

Die Naivität des Blattes erreicht ihren Höhepunkt in der Frage, es wolle nur wissen, nach welchen Gesetzen von den Anglo-Amerikanern und ihren sowjetischen Freunden Italien behandelt werde. Man sollte meinen, das hätte jetzt schon der Dummste gemerkt, daß die „Befreier“ nur ein Gesetz für Italien kennen und gelten lassen, das Land nämlich nach allen Regeln der von ihnen oft geübten Kunst auszuplündern und zu demütigen.

Tausende Florentiner von den Alliierten verhaftet

R. D. Mailand, 14. August. (Eig. Drahtbericht). Über die Verhältnisse in

dem bisher von den Alliierten besetzten Teil der Stadt Florenz berichtet die norditalienische Meldung folgende Einzelheiten: Wie zu erwarten war, haben die Anglo-Amerikaner ohne Rücksicht auf die zahlreichen Kunstwerke und die Bevölkerung die Stadt Florenz in den Kampfraum mit eingesetzt. Mehrere tausend Florentiner wurden in den Sälen und Höfen des weltberühmten Palazzo Pitti zusammengetrieben und unter Bewachung gehalten. Die Ernährung ist nicht nur unzureichend, sondern geradezu erbärmlich. Brot und warme Mahlzeiten gibt es seit Beginn der Kämpfe um die Stadt nicht mehr. Die zur Verfügung stehenden Mengen stammen aus gelagerten Reservaten und sind zum großen Teil ungenießbar. Durch die Beschießung der Stadt wurden sämtliche Wasser- und Gaswerke stillgelegt. Cholera und Typhus wurden festgestellt. Es bestehen ernste Befürchtungen, daß diese Seuchen auf die ganze Stadt übergreifen.

Die italienische Torpedofliegerstaffel Buscaglia die vor kurzem auf der Höhe von Bengasi drei Handelsschiffe mit zusammen 21 000 Tonnen versenkte bzw. schwer beschädigte, hat in den letzten zwei Monaten nicht weniger als sieben Dampfer mit rund 103 000 Tonnen vernichtet oder schwer beschädigt.

Argentinien gegen nordamerikanische Vergewaltigung

Ein offenes Wort gegen die Anmaßung der USA. — Der Schwindel der Atlantik-Charta

* Genf, 14. August. Das argentinische Blatt „La Fronda“ wendet sich energisch gegen den kürzlichen Vorschlag von Sumner Welles, es müsse eine weitere panamerikanische Konferenz einberufen und Argentinien dazu eingeladen werden.

„La Fronda“ schreibt in einem Leitartikel: „Wir wollen darauf nicht hereinfallen. Die Vorstellung einer solchen Konferenz hat allein etwas Abstoßendes, weil dies bedeuten würde, daß Argentinien als rümpflicher Sünder erscheinen und sich die Verzeihung der anderen Nationen dadurch erkauften müßte, daß es sich neue Fesseln ans Bein legt.“

Argentinien müßte sechs Dinge tun,

wenn es an einer panamerikanischen Konferenz teilnehmen dürfe, die Argentinien unserer Meinung nach ganz besonders vermeiden müßte:

- 1. Argentinien müßte sich dem Englischschor anschließen, der die Atlantik-Charta lobt und preist.
2. Argentinien müßte der Unruhe beitreten, damit seine Lebensmittel so verteilt werden, wie es den anderen ergoht, nicht wie es ihm passe.
3. Argentinien müßte 200 Millionen Goldwert in den Weltwährungsfonds einzahlen, obwohl es stets bewiesen habe, daß es seine eigene Währung ohne fremde Hilfe stabilisieren könne.
4. Argentinien müßte dem internationalen Arbeitsamt beitreten, damit seine

Arbeiterprobleme und Arbeiterfragen von Moskau geregelt würden.

5. Argentinien müßte sich eine Bevormundung durch das internationale Erziehungsamt gefallen lassen, das den argentinischen Schulen einen freimaurerischen Geist einimpfen würde.

6. Argentinien müßte Mitglied einer internationalen Bank werden, die von den USA, aus den Devisenverkehr und die Währungspolitik aller Staaten regeln würde.“

„La Fronda“ schreibt zum Schluß: „Wir haben genug von den panamerikanischen Konferenzen, auf denen Argentinien alles zu verlieren hat und von denen es mit Ketten und Handschellen zurückkehren würde.“

Fallschirmjäger zerschlagen den Massenansturm

Neue Phase der Schlacht im Westen — Kampf mit vordringenden amerikanischen Panzerkräften

(PK.) Die Invasionsschlacht im Westen des Kontinents ist in eine neue Phase getreten, die den Bewegungskrieg an Stelle des Krieges um die festen Linien während der ersten zwei Invasionsmonate in den Vordergrund rückt. Amerikanische Panzerkräfte, die durch die Frontstücke von Avranches durchbrachen, suchen sich in der Bretagne zu entfalten; die bretonische Halbinsel zu besetzen und abzuschneiden, um aus dieser Basis über den Raum Mayenne und Laval Angriffe nach Osten und in nördlicher Richtung in den Rücken der Caen-Front zu richten. Während größere deutsche Gegenmaßnahmen vorbereitet werden, obliegt den Stützpunktbesatzungen und stationären Verbänden die Aufgabe, durch Verzögerungskämpfe diese Vorbereitungen zu begünstigen.

Gestern wie heute und in allen Tagen und Nächten stehen und kämpfen sie, halten stärkeren, oft zehnfach und stärker überlegenen Feind auf, schlagen ihn in Gegenstößen zurück, weichen dann erst aus, wenn der Gegner bereits in der Flanke und im Rücken steht, um in den neuen Stellungen ihm wieder schwerste Verluste zuzufügen, um wieder Panzer zu vernichten und zu erbeuten. So sehen und erleben wir tagtäglich den deutschen Fallschirmjäger in der sich auf weitere Räume des Westens ausdehnenden, von größter Erbitterung und Heftigkeit auf beiden Seiten getragenen Materialschlacht.

Invasoren setzen Neger ein

Seit den frühen Morgenstunden ist den Amerikanern rechts von uns mit starken Panzerkräften ein tiefer Einbruch gelungen und eine breite Lücke entstanden. Der mit größter Wucht immer wieder, nun seit Tagen auch Neger als Kanonenfutter vorschickende und anrennende Gegner, bleibt vor den buschbesetzten Wällen und mannshohen Hecken liegen, wo aus herausgestochenen Durchbrüchen Maschinengewehre und Schnellfeuerwaffen herauslugen und reiche Ernte halten. Heiß brennt und flimmert die August-

lungen, die der Feind noch nicht besetzt hat, liegt das Feuer. Dichte, sich zusammenballende Nebelwände versperren die Sicht. Artillerieflegler ziehen über unsere HKL hin und her, bleiben dann und wann wie Papierdrachen in der Luft stehen. Es ist für die Fallschirmjäger das Zeichen für den Angriff des Feindes. Gegner bis auf zehn Meter herankommen lassen

Auf dem Gefechtsstand des Fallschirmjägerbataillons herrscht trotz der ersten Lage Ruhe und Vertrauen. Nur noch ein schmaler Schlauch ist für die Kompanie frei. Vor den Stellungen sind einige „Shermans“ aufgeföhren, mit ihren Türmen hin- und herschwenkend und aus ihren Kampfwagenkanonen in unsere vermuteten Stellungen hineinschießend. Die Fallschirmjäger sind jedoch so ausgezeichnet getarnt, daß sie nicht auszumachen sind. Amerikanische Infanteristen sind im hohen Gras, durch das sie sich weiter vorschoben, gut zu erkennen. Sie schießen planlos mit ihren Waffen, ohne ein Ziel zu haben. Ueber uns zirpen und surren die Geschosse. Ein Gruppenführer gibt seinen Fallschirmjägern erst dann Feuererlaubnis, bis der Gegner auf zehn Meter heran ist. Kaltblütig und beherrscht liegt der 17jährige Gefreite D., vor wenigen Tagen zu diesem Dienstgrad wegen besonderer Leistungen befördert, hinter seinem MG. Eine große Zahl der anstürmenden Amerikaner bleibt tot oder verwundet vor unseren Lärchern liegen. Ein kleiner Teil kann sich zurückziehen. Zwei Fallschirmjäger sind leicht verwundet. Auf dem Gefechtsstand läßt der Kommandeur entbehrliche Meldet und Nachrichtenleute sich gefechtsklar machen. Er selbst schultert seine Maschinenpistole, geht bis an die Hauptstraße vor, um aus unmittelbarer Nähe zu führen. Auch aus dem Bachgrund, östlich vom Gefechtsstand, werden in 200 m Entfernung Panzer gemeldet. Der Amerikaner ist von Westen ebenfalls weiter vorgekommen. Der Druck auf die Fallschirmjägerkompanien verstärkt sich laufend. Alle Angriffe werden jedoch nach wie vor zurückgeschlagen, Gefangene durch Meldet an bestimmter Stelle gesammelt.

Noch über eine Stunde halten die Fallschirmjäger gegen die immer wieder anstürmenden Amerikaner die Stellungen, bis vom Regiment der Befehl zum Ausweichen und Besetzen einer einige Kilometer zurückliegenden neuen Hauptkampflinie gegeben wird. In muster-gültiger Ordnung ziehen sich die Fallschirmjäger zurück bis der Gegner, der nur zögernd nachkommt, heran ist, um ihm durch neuerliches Feuer wiederum Verluste beizubringen. Kriegsberichtet Walter Faber

Der Tag

Die britische Admiralität gab nach Londoner Berichten folgende Verluste bei den alliierten Operationen an der Westküste Frankreichs bekannt: Der Zerstörer „Isis“, die Minenräumboote „Magic“, „Catto“, „Pylados“, das Küstenschiff „Ganilly“ und das Hilfsküstenschiff „Lord Wakefield“.

Lissabon stand am Sonntag im Zeichen einer großen Truppenparade, an der 10 000 Mann teilnahmen. Staatspräsident General Carmona, Mitglieder der Regierung und die Oberbefehlshaber von Heer und Marine wohnten der Parade bei.

Die Arbeit in der Flugzeugfabrik Briggs in Detroit wurde, wie United Press meldet, infolge eines Streiks eingestellt. In fünf General-Motor-Fabriken liegt die Arbeit zum zweiten Male seit dem 27. Juli still, weil 7 000 Arbeiter in den Streik getreten sind.

Im Newyorker Vergnügungspark »Coney Island« brach am Sonntag ein Großfeuer aus, nachdem es schon am Samstag in diesem Vergnügungspark gebrannt hatte.

104 Opfer von drei Lawinen, die am Dienstag im Kupperberggebiet in Chile niedergingen, sind laut Reuterbericht aus Santiago de Chile aufgefunden. Man schätzt, daß noch weitere 100 Personen begraben sind. Zwei Arbeiter wurden lebendig geborgen. Die Eisschicht über den zerstörten Gebäuden mußte zu T. gesprengt werden. Der Gesamtschaden wird auf 12 Millionen Pesos geschätzt.

Ein neues Fernkraftwerk mit einer Kapazität von 200 000 Volt, das damit eines der größten Elektrizitäts-Überlandsysteme in der Welt darstellt, wird im Oktober in Betrieb genommen werden. Der Bau wurde im Sommer vorigen Jahres begonnen. Das Unternehmen verbindet den Fingmen-Staudamm in der Nähe von Kirin mit dem Industriegebiet in Südmandschukuo.

KLV-Elternbesuchszüge für August entfallen

* Berlin, 14. Aug. Im Zuge der augenblicklichen Totalisierungsmaßnahmen des Reiches und infolge vordringlicher Transportaufgaben der Deutschen Reichsbahn entfallen die für August geplanten Elternbesuchszüge der erweiterten Kinderlandverschickung. Eine Lockerung dieser zeitlich bedingten Maßnahmen wird in der Presse bekanntgegeben.

Mit klarem Blick und ruhigen Nerven

* Berlin, 14. August. „Nicht Gewehr und Kugel machen den Schützen, sondern Übung und Selbstzucht, nicht Worte den Mann, sondern Taten!“ Mit diesem Satz umriß der Korpsführer des NSKK, Erwin Kraus Ziel und Aufgabe der Korpsmeisterschaft im Einzelschießen des NSKK, die am 12. August unter Beteiligung der besten Schützen sämtlicher Motorgruppen und -brigaden ausgetragen wurde. Mitten im Kriege und in einer Stunde der härtesten Bewährung unseres Volkes durchgeführt, dokumentiert der Schießwettkampf des NSKK, den unbeugsamen Willen zum Durchhalten und den wehrpolitischen Aktivismus aller NSKK-Männer, ob sie nun — das sind über 80 V.H. — an der Front als Soldaten ihre Pflicht erfüllen, oder in der Heimat auf politischem Vorposten stehen. Er zeigt weiterhin dem deutschen Volke, daß der NSKK-Mann nicht nur mit dem Motor, sondern auch mit dem Gewehr vollauf vertraut ist, daß er trotz starker beruflicher Inanspruchnahme am Schraubstock oder am Konstruktionsstuhl der Rüstungsbetriebe immer da ist, wenn ihn Korps und Bewegung rufen. Daß ihm der Wettkampf nicht leicht gemacht wurde, war für ihn als politisch-weltanschaulichen Vorkämpfer der nationalsozialistischen Idee, als Träger des Wehrerziehungsgedankens und als Aktivist der motorisierten Kampfgliederung der Partei von vornherein klar. Dementsprechend waren auch die Bedingungen der Korpsmeisterschaft, die als Abschluß des monatlichen Wettkampfes vor über 3000 NSKK-Mannschaften krönte. Nur die wirklich Tüchtigen, Beharrlichen und Beherrschten, diejenigen also, die mit klarem Blick und ruhigen Nerven das Ziel ins Auge faßten, mit dem festen Willen auch ins Ziel zu treffen, hatten Aussicht, den Sieg zu erringen.

Von den 32 Wettbewerbern, die am 12. August zum Entscheidungskampf angetreten waren, wurde der NSKK-Obersturmann Kaupp von der Motorgruppe Hesse Korpsmeister. Ihm folgten als zweiter und dritter Sieger der Obertruppführer Dietrich (Motorgruppe Sudetenland) und Scharführer Quente (Motorgruppe Leipzig). Korpsführer Kraus nahm die Siegerehrung persönlich vor und betonte dabei nochmals, daß der Schießwettkampf des NSKK, die Freude am Einsatz und die Wehrhaftigkeit der NSKK-Männer erneut unter Beweis gestellt habe.

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gewerkschafts-Druckerei GmbH, Verlagsdirektor: Emil Münsch. Schriftleitung: Hauptverleger: Franz Morscher, Stellvert. Hauptverleger: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

Entlastung für die Grenadiere:

Bomben auf die Hauptkampflinie der Invasoren

Kampffliegereinsatz im Westen — An dem Brennpunkt südlich Caen — Britischer Großangriff aufgefangen

(PK.) Während die nordamerikanischen Truppen im bretonischen Raum nach wie vor gezwungen sind, ihren gesamten Nachschub durch die relativ schmale Frontlücke von Avranches zu schleusen, unternehmen die britischen Divisionen im Raum von Caen erbitterte Anstrengungen, die festen Frontlinien des östlichen Teiles der Invasionsfront aus den Angeln zu heben. Es geht dem Gegner darum, die gesamte Landungsfront in Bewegung zu bringen, um auf diese Weise schnelle, raumgreifende Operationen durchführen zu können. Die Frontlücke von Avranches kann auf die Dauer nicht zur Erfüllung des Nachschubs für die Bretagne ausreichen, deshalb setzen die Invasoren im Augenblick alle Kräfte daran, einmal diese Frontlücke zu erweitern, zum andern aber bei Caen eine neue Frontlücke zu schaffen. Gegen diese Bestrebungen wenden sich auf deutscher Seite neben den Verbänden des Heeres vor allem auch Schichtfliegerkräfte der Luftwaffe. Bisher konnten die britischen Angriffe aufgefangen werden.

Diese Nacht, in der die deutschen Kampfflugzeuge wieder ihre Tonnenlasten an Bomben feindwärts flogen, ist durchzuckt und zerrissen von Abschüssen und Einschlägen, von Lichtschüssen und Markierungen, von leuchtenden Leuchterscheinungen hier und da. Alles, was da brennt und glüht, trägt eine Ahnung herauf von der Härte der Schlacht, die nun schon seit Tagen entbrannt ist, deren Atem nach Zerstörung und Vernichtung giert, wie überall fast an der Front der Invasion. Die Leuchtspurbahnen, die Glutpilze der Detonationen vereinigen sich an manchen Stellen zu Bündeln und Feuermeeren — es müßten die am härtesten umkämpften Höhen sein, die verblissen behaupteten Stellungen unserer Front, wo Grenadiere sich in die Erde krallen und sich nicht fortschleppen lassen von der Flut des Stahls, sondern halten, kämpfen, verteidigen, angreifen.

Jede Bombe muß ein Volltreffer sein

Seit sieben langen Invasionswochen greifen Kampfflugzeuge in die Erdkämpfe ein. Nacht für Nacht. Es ist gleichgültig, wo sie die Masse des Gegners treffen, ob vorgestern ihre Bomben auf Dörfer und Waldgebiete fielen, oder einige Tage zuvor Anlegestellen in Explosionsen aufflogen. Sie wissen um die Stärke des Feindes aus der schweren Abwehr, die sich allen Einsätzen entgegenstellt, und jede Besatzung, die nicht mehr zurückkehrt, fiel auch an der Front des Heeres, weil sie half, den

Materialanstrom des Gegners zu lichten und zu mindern. Der Kampfauftrag für heute nacht steht jedem geistig vor Augen, und die Sorge, die er zusätzlich hervorrief, konnte man mit einem Wort umreißen: Nahkampf mit Bomben!

Die Besatzungen haben den Befehl, ihre Bomben auf Feindziele der unmittelbaren Hauptkampflinie abzuladen. Bei der ungeheuerlichen Dichte des Materials im Landekopf hat schon jeder bisherige Einsatz den Feind Opfer und Verluste gekostet, hier aber in den vordersten Bereitstellungen, im Schlauch der Front selbst, erreicht die Materialdichte ihre höchste Konzentration. Darüber hat die Aufklärung ein deutliches Bild erbracht, und es muß jede Bombe ein Volltreffer in die geballte Kampfkraft der Anglo-Amerikaner werden.

Die Beleuchter haben auf die Minute genau die Markierung gesetzt. Keiner kann sie tilgen, und im anschwellenden Dröhnen der näherkommenden Kampfflugzeuge, im wütenden Abwehrfeuer der Flak macht auch nicht einer einen Versuch.

Vor die Füße der Grenadiere...

Es mögen die Grenadiere in ihren Erdlöchern, die um den bevorstehenden Angriff wissen, sich noch eng in den Boden geduckt haben, als der Feuerbeschlag der Bomben lehrte — vor ihren Füßen zerbarsten die Stellungen des Feindes. Es mochte ihnen der Atem stocken, wenn das Singen der Motoren

über ihnen anscholl und das Aufblitzen der Bomben dann jedes andere Geräusch überdeckte — sie waren dem Können der Flieger überantwortet und ihrem Verantwortungsgefühl. Die Brände von Panzern und Lastkraftwagen glühten von drüben her durch die Nacht. Treibstoff loderte in dunkelrotem Brand und immer noch stürzte aus dem Nachthimmel der Bombentod auf den Feind, nur 50, 100 Meter entfernt.

Feldweibel K. sah vor sich die vereinbarten Erkennungszeichen der eigenen Truppe. Sein Ziel lag so dicht daneben, daß es ihm zunächst unmöglich schien, die Gefahr für die Kameraden restlos auszuschalten. Wenn der Wind sich geändert hatte, wenn die Augen nur eine Sekunde lang versagten... Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, und doch durfte er nicht zögern. Wieder lag die Maschine im Sturz, wieder preßte die Fliehkraft die Besatzungen in ihre Gurte, und zum andern Male wuchsen Abschüsse und Markierungen auf die Kanzel zu. Und wieder kletterten die leuchtenden Kaskaden der leichten Flak wie an unsichtbaren Fäden empor.

Man hörte nur das Pfeifen des Sturmes, der sich an den Flächen brach, in der Maschine, und dann fielen, ausgelöst durch einen leichten Druck, die Bomben, denen in diesem Zielraum Macht über soviel Leben oder Tod bei Freund und Feind gegeben war. Der Bordschütze meldete — und man merkte, daß er dabei nicht einen Augenblick den Nachtjägeraum des Himmels außer Acht ließ — er sehe die Explosionsdicht vor der eigenen Linie, im befohlenen Zielraum.

Was das heißt! Nie habe er einen schwereren Einsatz geflogen, meinte nachher der Flugzeugführer. Auch nicht bei den Großangriffen auf London oder gegen die englischen Hafenstädte, obwohl Flaksperrn und Nachtjägergefahr dort noch gefährlicher konzentriert waren. Aber dieser Zielraum! Dieser Angriff! Diese Genauigkeit! Aber Gott sei Dank hätten es alle geschafft!

Kriegsber. Hermann Marten



Advertisement for LIFE magazine, Vol. 16 No. 21, May 22, 1944. The ad features the magazine's title in large letters and a list of contents including 'THE WEEK'S EVENTS' and 'USA-Leichenschändung an Gefallenen'.

USA-Leichenschändung an Gefallenen

Die amerikanische Zeitschrift 'Life' brachte in ihrer Ausgabe vom 22. Mai 1944 ganzseitig diese Aufnahme mit der Unterschrift, daß sich diese amerikanische 'Rüstungsarbeiterin' aus Arizona bei ihrem Freund der USA-Marine für die Ueberwindung des Totenschädels eines gefallenen japanischen Soldaten brieflich bedankt. In der Inhaltsangabe wird das Bild auf Seite 35 als 'Theaterandenken' aus dem Pazifik angekündigt. Die ganze gangstermäßige Einstellung der Soldaten der USA. kommt bei dieser geschmacklosen Veröffentlichung so recht zum Ausdruck. Aufnahme: Atlantic

„Hunde gehen in Nerzpelzchen spazieren“

Ein USA.-Journalist über das übertriebene Luxusleben — Kriegsgewinnler in USA.

JJ. Stockholm, 14. Aug. In der Agitation in den Vereinigten Staaten ist seit Jahr und Tag immer wieder betont worden, daß im Gegensatz zu allen früheren Kriegen, besonders aber zum letzten Weltkrieg, in den Vereinigten Staaten diesmal kaum Schiebergeschäfte betrieben würden, wenn nie und da auf der Schwarzen Börse vielleicht auch Riesengewinne durch 'illegale Geschäfte' eingesteckt würden. In Wirklichkeit liegen die Dinge jedoch völlig anders. Noch nie hat ein Krieg einzelnen Personen oder ganzen Cliquen in den Vereinigten Staaten derart gewaltige Riesensummen eingebracht, wie gerade dieser.

Diese Tatsache ist in den Vereinigten Staaten selbst so bekannt, daß nun sogar ein Journalist wie der bekannte Washingtoner Korrespondent Marquis Childs, in einem Aufsatz seine Landsleute nicht nur auf diese Tat-

sache der ungeheuren Kriegsgewinne gewisser Schichten der Bevölkerung in den Vereinigten Staaten aufmerksam macht, sondern auch vor den unvermeidlichen Folgen warnt. Er schreibt: 'Hier bei uns in den Vereinigten Staaten kann man immer deutlicher beobachten, wie sich gewisse Kreise einen geradezu unglaublichen Luxus durch sinnlose Geldausgaben angewöhnen. Neue riesige Vermögen sind in ganz kurzer Zeit durch die phantastische Kriegsproduktion (I) entstanden. Durch Gehälter, die andererseits in den Kriegsindustrien gezahlt werden und in die im Zeichen des Mangels an Facharbeitern stehen, hat man bedauerlicher Weise beobachten müssen, wie der Sinn für die Sparsamkeit und die Achtung vor dem Gelde immer mehr gesunken ist.'

Vor kurzem hat ein britischer Journalist diesen Zustand geschildert und

dabei auch festgestellt, daß beispielsweise auf der 5. Avenue in Newyork Hunde mit Nerzpelzchen herumspazierten. 'Diese Schilderung ist leider charakteristisch für die Lage', so meinte Childs, 'der Luxushunger hat sich hier in höchst bedrohlicher Weise breitgemacht. Dieses leichte Geldverdien, das durch den Krieg möglich wurde, muß als eine ganz gefährliche Sturmwooge bezeichnet werden, die unvermeidlich, wie immer nach einer Hochkonjunktur, zu einem bitteren Ende führen wird. Dieser Goldfuß muß eingedämmt werden, denn früher oder später wird in seiner Spur nichts anderes folgen als Ruin, Not und Elend. Es ist nicht notwendig, hier besondere Statistiken anzuführen, um den Beweis für die Unvermeidlichkeit dieser Entwicklung zu liefern; es genügt, an den letzten Krieg und seine wirtschaftlichen Folgen zu erinnern. Und schließ-

lich ist es immer so, daß die Dampfwalze der nationalen Wirtschaft leider ohne Sicherheitsventil konstruiert ist.'

Aus dieser Schilderung und den warden Worten dieses USA.-Journalisten, der vom Weißen Haus bzw. dem Staatsdepartement gerne als inoffizieller Sprecher benutzt wird, geht eindeutig hervor, daß in den Vereinigten Staaten dank der Kriegsproduktion also doch Kriegsschiebergeschäfte getätigt werden, und zwar in einem Umfang, daß in wenigen Monaten Tutzende zu Kriegsmillionären wurden.

Die Zöpfe sollen verschwinden

* Peking, 14. August. Wie aus Kalgon gemeldet wird, hat die Regierung von Mengschiang kürzlich eine Aufforderung an alle mongolischen Stämme ergehen lassen, ihre Männer daran zu hindern, sich Zöpfe wachsen zu lassen. Die mongolischen Frauen sind ebenfalls aufgefordert worden, die traditionelle Sitte der Verwendung von übermäßig schwerem Silberschmuck zu unterlassen. Die Maßnahmen werden gerechtfertigt durch den Wunsch, ein gesundes, nationales Leben fördern zu wollen.

Bekenntnis zu Kurt Eggers

Zum Jahrestag des Todes des Dichters und Soldaten am 12. August

Vor einem Jahr, am 12. August 1943, fand der Dichter und Soldat Kurt Eggers im Kampf für Großdeutschland vor Isum den Tod.

Es ist immer nur wenigen gegeben, ein Leben wie aus einem Guß zu führen. Kurt Eggers aber hat es vermocht, seiner inneren Berufung so unwandelbar und zäher zu folgen und sie durch die Tat zu beweisen, daß über seinen Tod hinaus, sein Weg und sein Wort stets als Vorbild leuchten werden... Er hat sich seinen Weg mühsam erkämpft und hat stets nur das zu künden gewußt, was er selbst erlebt und erlitten. Das gibt seinem Wort den Glanz der Wahrheit und ist das Geheimnis seiner Wirkung. Kurt Eggers ist das genaue Gegenteil des Literaten. Ihm ist nicht das Wort Waffe an Stelle des Schwertes, sondern für ihn sind Wort und Schwert gleichwertige Waffen, von denen allerdings das Wort nur der führen darf, der jederzeit bereit ist, auch das Schwert zu ziehen.

So steht er vor uns als ein Strahlender, als ein Kämpfer von Gebüt. Und so hat er von Jugend auf alles Träge und Feige gehaßt, war stets ein unbequemer Mahner und hat es in seinem Leben und seinen Werken allezeit so gehalten, wie es ihm sein Gesetz befahl: nämlich als Dichter, 'nicht zu unterhalten, sondern zu sammeln, zu brennen und durch Erschütterung zum Nachdenken zu zwingen'. Zu brennen! So hat er, wie einst Hutten, die Fackel seiner Erkenntnisse, die ihn frühzeitig zum Kämpfer nationalsozialistischen Willens werden ließen, in eine Zeit

geschleudert, die dafür zunächst noch keinen Sinn hatte und die daher in dem Revolutionär Eggers eine befremdliche Figur sah, die man dämpfen und möglichst kaltstellen mußte. Nun: Der Dichter und Soldat Kurt Eggers hat sich durchgekämpft. Als Fünfzehnjähriger schon fuhr er zur See, als Sechszehnjähriger stürmte er mit am Annaberg, blieb weiter Soldat — und ist sein ganzes Leben Soldat geblieben, bis er als 38jähriger, als Obersturmführer und Panzerkommandant im Osten fiel. Und sich damit erfüllte, was er als Dichter einst ausgesprochen: Ich hoffe, so zu sterben, daß mein Tod der würdige Abschluß eines starken Lebens ist!

Ein starkes Leben, ja, das hat er geführt. Er hatte schon im Geschloß, regen und im Gefecht gestanden, als er erkannte, daß zu einem wirklich starken Leben nicht nur ein starker Arm und ein starkes Herz, sondern auch ein geschulter und starker Kopf gehören. So setzte sich der 'alte' Soldat schnell entschlossen noch einmal auf die Schulbank und holte als Mann nach, was die Jungen um ihn herum sich auf glatten, vorgezeichneten Bahnen aneigneten. Von der Schulbank ging es auf die Universität und hier, im Studium der Philosophie, der Naturwissenschaften, der Archäologie, des Sanskrit und der Theologie empfing er jene entscheidenden Impulse, die für sein Schaffen charakteristisch sind.

Hier auf der Universität, hat auch seine Persönlichkeit jene scharfen Konturen erhalten, durch die er sich einreicht in die Zahl der unvergänglichen

Gestalten, die Deutschlands Sache als ihre und die ihre als eine deutsche ansahen. So hat ihm ein heiliger Fanatismus die Feder geführt, und wer in seinen Werken liest, sei es im 'Deutschen Bekenntnis', in seinem 'Hutten-Roman' oder seinem Buch 'Vom mutigen Leben und tapferen Sterben', muß das erkennen, wie heilig ernst es ihm um seine Anliegen an die Nation ist. Er hat nicht gezagt, den Dingen bis auf den Grund zu schauen und sich nicht gescheut, die sich für ihn daraus ergebenden Folgen klar und unmißverständlich auszusprechen. Er konnte dies tun, weil er zu jeder Stunde bereit war, das zu leben, was er verkündete.

Diese Einheit zwischen Soldaten — und Dichtertum, zwischen idealer Forderung und praktischer Tatbereitschaft ist es, die Kurt Eggers Name fortleben lassen wird. Wenn heute Männer einer Standarte der Waffen-SS der ihnen vom Führer verliehenen Namen 'Kurt Eggers' tragen, dann eben um jener Einheit zwischen Wort und Tat willen. Wer die Aufgabe hat, über das Geschehen dieses Krieges zu berichten, der muß etwas vom Geiste Kurt Eggers verspürt haben. Denn dieser Krieg ist zu groß und zu furchtbar, als daß noch irgendwer Zuschauer sein könnte, am allerwenigsten der Kriegsbericht, wie er es im Weltkrieg noch war. Wer heute in der Waffen-SS die Berufung in sich trägt und die Pflicht hat, unserem Volke den Kampf seiner Soldaten zu schildern, der darf nicht nur die Feder führen, sondern muß in erster Linie Soldat sein wie Kurt Eggers, und er muß wie er bereit sein zum 'mutigen Leben und tapferen Sterben'.
#-Kriegsbericht Carl Hermann Vogt

Von deutschen Universitäten

Zum außerordentlichen Professor in der Philosophischen Fakultät der Universität Köln wurde der außerplanmäßige Professor Dr. Theodor Kraus in Köln ernannt. Er wurde mit dem Lehrstuhl für Wirtschaftsgeographie und Landeskunde betraut. — Von seinen amtlichen Verpflichtungen wurde Dr. med. Nikolaus von Jagie, ordentlicher Professor in der Medizinischen Fakultät der Universität Wien mit Rücksicht auf sein Alter und seinen Gesundheitszustand entbunden. — Die Ernennung zum außerordentlichen Professor in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck erhielt der Dozent Dr. Falk Zipperer an der Universität Bonn. Ihm wurde der Lehrstuhl für germanische Rechtsgeschichte übertragen. — Zum Dozenten für das Fach Organische und Pharmazeutische Chemie wurde der wissenschaftliche Assistent vom Pharmazeutisch-Chemischen Institut der Universität Graz Dr. phil. habil. Erich Zielger ernannt. Er wurde der Philosophischen Fakultät der Universität Graz zugewiesen. — Der Assistent an der Badischen Landeserwartung Dr. phil. nat. habil. Johannes Klauer wurde zum Dozenten für das Fach Astronomie ernannt. Er wurde der Naturwissenschaftlich-Mathematischen Fakultät der Universität Graz zugewiesen.

Neues Schrifttum

Zärtliche Verirrungen
Die zärtlichen Verirrungen von Herbert Boehme (Hellmut Reichel Verlag, Berlin) enthalten vier Novellen, in denen sich der als Dichter der Bewegung gerühmte Verfasser auch als humorvoller Erzähler vorstellt. Die Begegnung ist angenehm. Wir werden nicht nur in die gute, alte Zeit entführt, in der ein unerschrockenes Mädchen einen Räuberhaupt-

mann zu übertölpeln vermochte, sondern auch in die Gegenwart, in der Werte nicht nur zerstört, sondern auch geboren werden. Daß bei der üblichen Absicht, die Schöpfungen unserer Dichter dem Volke nahezubringen, zuweilen auch der Eitelkeit des einzelnen ungebührlich stark geschmeichelt wird, schadet nichts. Wo Dichterlesungen den Stoff zu so köstlichen Darbietungen hergeben wie 'Dichterlesung in Butzelstadt' und 'Verwirrung in Mellitas' verdient die Einrichtung entschieden Anerkennung und Unterstützung. Herbert Boehme kennt die Kleinstadt und ihre Spießbürger mit allen ihren Schwächen und Tugenden. Die liebevolle Versenkung in deren Alltag erfüllt uns mit einem Behagen, das auch durch gelegentliche Aufbegehren nicht gestört wird. Echte Ironie birgt nie Bösartigkeit in sich.
Dr. Casper

Tod eines oberrheinischen Dichters.
Der oberrheinische Dichter Hermann Vierdich, der in Freiburg lebte und durch feinsinnige Arbeiten bekannt geworden ist, verstarb am 3. August im Alter von 62 Jahren.

Ein Buch — vorerst nur für Umquartierte.
Der bekannte rheinische Dichter und Schriftsteller Heinz Stegweil schrieb einen neuen Roman 'Ritter Habenichts', in dem vom Reichsgrafen von Sickingen, einem letzten Nachkommen Franz von Sickingens, erzählt wird, der in der Zeit der Freiheitskriege in Wispatal bei Lorch am Rhein lebte. Das Buch ist vorerst nur für Bombengeschädigte und umquartierte Volksgenossen vorgesehen.

Haydns letzte Urenkelin tödlich verunglückt.
In Graz verstarb die letzte Urenkelin Josef Haydns, die ehemalige Erzieherin Anna Haydn. Sie fiel einem Verkehrsunfall zum Opfer.

Mein Putzi

Von J. Frank

Seiner zoologischen Nationalität nach gehörte Putzi zu den Hunden, seinem Charakter nach zu den Hundsviehern. Er raufte jeden Rassegenossen ab, erwürgte die Katzen der Nachbarschaft und wilderte in Wald und Feld. Kurz, er machte sich innerhalb der menschlichen Zivilisation unmöglich und kompromittierte mich, seinen Herrn, auf Schritt und Tritt. Das Vieh muß aus dem Hause, beschloß ich bei dem nächsten Anfall gerechten Ingrimmes. Was aber gewähr mir einen höheren Prozentsatz innerer Befriedigung, überlegte ich weiter, wenn ich ihn eigenhändig hinrichte oder meiner lieben Tante Dorothea zum Geburtstag schenke, als Sprengstoff für ihr beschauliches Dasein? Bevor ich über die genußreichere Art seines Loses schlüssig wurde, unternahm ich mit ihm noch einen großen Marsch über Land. Wanderlustig schritt ich durch die Morgenfrische dahin und Putzi wirbelte abenteuerlich über den Mordswut davon, während ich in gutbürgerlicher Arglosigkeit weiterwandelte. Unter alarmierendem Glückseligkeit nahm der Truthahn vor dem heranfuchelnden Putzi Reißaus. Da stürzte sich der Herr des Hahnes mit eingelegerter Mistgabel an. Während über die mißgünstige Jagd sprang Putzi

sche Anweisungen und schon war er hinter dem erwählten Opfer her. Ein paar fachkundige Zugriffe und die Leiche war fertig, das biologische Vorstadium zum Sonntagsbraten. Den Mord legalisierte ich durch Ankauf des Opfers, was mir unter dem Aufgebot aller einschlägigen Paragraphen stets zu kassenschonendem Höchstpreis gelang. Dank Putzi hatte ich jeden Sonntag mein Huhn oder ähnliches Getier im Topf. Alle meine Bekannten und Freunde beneideten mich hemmungslos ob meiner regen Beziehungen zur nährreichen Landwirtschaft.

Eines schönen Herbsttages ging ich wieder einmal mit meinem Ernährer auf die Geflügeljagd. Vor einem stattlichen Bauerhof stolzierte ein prächtiger Truthahn selbstbewußt auf und nieder. Ich flüsterte Putzi das kriminelle Stichwort zu und schon wirbelte er in Mordswut davon, während ich in gutbürgerlicher Arglosigkeit weiterwandelte. Unter alarmierendem Glückseligkeit nahm der Truthahn vor dem heranfuchelnden Putzi Reißaus. Da stürzte sich der Herr des Hahnes mit eingelegerter Mistgabel an. Während über die mißgünstige Jagd sprang Putzi

kelfend den Bauern an und riß ihm die Hose in Fetzen. Der arme Mann kam jappend hinter mir hergestürzt. „Ihr Hundsvieh, Ihr Hundsvieh...“

„Ich bedauere das sehr.“

„Ihr Bedauern will ich nicht, ich will Ihre Hose!“

„Aber bester Freund...“

„Auf Ihre Freundschaft verzicht' ich, ich will nur Ihre Hose!“

„Aber ich kann doch hier nicht...“

„Sie müssen! Sie können ja in der meinigen heimgehen.“

Ich zögerte. Drohend hob er seine der Düngung dienende Waffe. Angesichts der brutalen Gewalt ließ ich meine Hose fahren.

Erst im Schutz der Dunkelheit wagte ich mich in die Stadt zurück, in meine Behausung. Die mörderische Veranlagung Putzis hatte doch ihre Nachteile. Wenn er noch zwei Hosen zerriß, dann war mein Bestand an repräsentativen Beinkleidern aufgezehrt. Gestern hatte Tante Dorothea Geburtstag. Ich verehrte ihr meinen liebsten Putzi. Sie hat eine reichere Garderobe, kann sich also ein reißendes Haustier eher leisten.

J. Frank

Der Sportbezieher

Was wir nicht vergessen wollen

Hanns Braun war schon Weltklasse

Wie oft kam uns der Harbigs große Erfolge unser erster großer Mittelstreckler Hanns Braun in den Sinn. Ohne seine Pionierleistung kann man sich den so großen Aufstieg unserer Läufer gar nicht vorstellen. Es hat sich in der Geschichte des Sports als Erfahrungstatsache ergeben, daß große Beispiele tüchtige, ja oft überragende Nachfolger auf den Plan rufen. Gewiß, das ist vielen noch bekannt und das wollen wir nie vergessen, wie der Deutsche Hanns Braun vor dem ersten Weltkrieg überall in Europa erfolgreich war.

Als Hanns Braun anfangs Sport zu treiben, mit dem Ziel und Ehrgeiz, ein Meister zu werden, da sagten die damals allerdings oft noch recht oberflächlich urteilenden Fachleute: »Aus dem Storch wird nie etwas.« Die Bezeichnung »Storch« paßte zu ihm. Er war hager, fast dürr, mit langen Beinen.

Die erste größere Probe in Frankfurt a. M., als er den damals berühmten österreichischen Meister Kwieton über 400 m schlug und im 1500-m-Lauf knapp unterlag, als er 1909, 1910 und 1911 die englische Meisterschaft über 800 m errang, als er einmal in Prag an einem Nachmittag die 200 m, die 110 m Hürden, die 800 m und auch noch die 1500 m gewann und jeden Wettbewerb gegen erprobte Meister. Und dann kam also das Jahr 1912 mit den olympischen Spielen in Stockholm, die ihm nach tragischem 800-m-Lauf später im 400-m-Lauf die Lieber-

medaille einbrachten. Braun hatte im Entscheidungslauf die zweite, sein schwerer Gegner Reidpath die dritte Bahn gelost. Die Zuschauer schrien den Namen Hanns Brauns. Der Deutsche flog hinter dem Gegner her. Beiden in den Zielgraden waren die Beiden auf gleicher Höhe. Fast nicht wahrnehmbar war der Unterschied der Beiden am Schluß. Hanns Braun aber schlug einige Wochen später den 800-m-Olympiasieger Meredith einwandfrei in Berlin.

Dann kam der Weltkrieg 1914, an dessen Ende sich das Schicksal des tapferen Soldaten und Fliegeroffiziers Hanns Braun erfüllte. Knapp 30jährig, blieb er im Kampf für Deutschland.

Die Deutsche Jugend wird auch ihn in ihrem Gedächtnis behalten.

Dr. Paul Laven

Kurz und neu

— Den Radrennen auf der Bahn in Duisburg-Hamborn war mit 10 000 Zuschauern ein schöner Erfolg beschieden. Beide Wettbewerbe der Steher, das Kleine und das Große Goldene Rad, wurden jedesmal von Gustav Kilian (Dortmund) überlegen gegen seine fünf Mitbewerber gewonnen.

— Früher, als in den meisten anderen Gauen begann man in Schleswig-Holstein am Sonntag bereits mit den neuen Punktspielen. Dabei erzielte der Gau-meister Holstein Kiel über VfB Kiel mit 7:2 (4:0) einen eindeutigen Sieg. — Das Städtenspiel Kottbus — Berlin endete mit einem 7:1-Erfolg von Kottbus.

Kleiner Wirtschaftsspiegel

Auskünfte im Kriege — Vorsicht!

Während die Erteilung von Auskünften früher hauptsächlich der Kreditwirtschaft, insbesondere dem Handel, zu gute kam, dienen die bekannten Großauskünfte heute vornehmlich der Kriegswirtschaft; ein größerer Teil der Auskünfte wird von der Industrie angefordert. Dabei stehen Informationen über kleinere und mittlere Fertigungsbetriebe des In- und Auslandes im Vordergrund.

Die Auskünfte sind aber aus besonderen Gründen gezwungen, bei ihrer Berichterstattung Vorsicht und Zurückhaltung zu üben, soweit es sich dabei um Auskünfte über der Rüstung und Versorgung dienende Unternehmen handelt. Z. B. können nicht bestimmte Einzelheiten über Produktion, Lager, Umsatz, Arbeiterzahl oder Angaben über Oertlichkeiten Inhalt der Auskünfte sein. Andererseits haben Mitteilungen über Zuverlässigkeit des Betriebes, der Inhaber usw. die den Text der Auskünfte abschließende Beurteilung der Kreditfähigkeit und die Beantwortung bestimmter ziffernmäßiger Kreditfragen erhöhte Bedeutung gewonnen.

Aber auch die Bezieher der Auskünfte müssen diesen Umständen Rechnung tragen. Sie mögen sich stets vor Augen halten, daß ein Außerachtlassen der für die Auskunftserteilung maßgebenden Richtlinien Landesverrat sein kann, an dem sie sich mitschuldig machen würden. Die Bearbeitung und Verwertung der von den Auskunfteien erhaltenen Berichte sollte auch grundsätzlich nur erprobten Mitarbeitern übertragen werden, die dem Betriebsführer volle Gewähr für Vertraulichkeit bieten.

Die geschilderten Umstände und Folgerungen gelten gleichermaßen für Kreditinstitute und deren Kunden sowie für jede andere Organisation, die — wenn auch nicht beruflich — so doch im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit, Informationen irgendwelcher Art über Betriebe oder Personen an dritte Stellen gibt.

Also noch einmal: Vorsicht und Zurückhaltung bei der Auskunftserteilung, Feind hört mit!

Zur Beschleunigung des Schiffsverkehrs im Binnenverkehr

Zur Beschleunigung des Schiffsverkehrs sind schon früher verkehrlenkende Anordnungen erlassen worden, die nunmehr auch hinsichtlich der Kontrolle eine Ergänzung erfahren haben. Alle Binnenschiffseigner sind verpflichtet, den Schiffsverkehr mit allen Mitteln zu beschleunigen und jeden vermeidbaren Aufenthalt zu unterlassen. Wenn es das Verkehrsbedürfnis erfordert, sind Ueberstunden einzulegen, und es ist an freien Sonntagen zu schleppen und zu fahren. Um Schiffe zu irgendeinem Zweck außer Fahrt zu nehmen, bedarf es einer Genehmigung. Alle Veränderungen, wie Beendigung einer Lagerzeit, einer Reparatur sowie Einstellung neuer Personals, sind zu melden. Zuwiderhandlungen können mit Ordnungsstrafen bis zu 10 000 RM bestraft werden. Die Verordnung ist für das Rheingebiet bereits in Kraft getreten.

Neuer Vorsitzender des Weinwirtschaftsverbandes Baden. Anstelle des auf seinen Wunsch zurückgetretenen Bauern Otto Graf wurde Bauer Eugen Eglin, Feldberg-Müllhausen, zum Vorsitzenden des Wein- und Trankbranntwein-Wirtschaftsverbandes Baden-Elsaß berufen.

Kali-Werke St. Theresen AG. Mit Genehmigung des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß nimmt auch dieses Unternehmen die Dividendenzahlungen wieder auf, und zwar für 1933 für die vollgezahlten Aktien mit je 2,38 RM netto und für nicht vollgezahlte Aktien mit je 2,34 RM netto, für 1941/42 mit je 2,74 bzw. 2,70 RM netto. Die Auszahlung erfolgt durch die Badisch-Elsaßische Bank in Straßburg.

Blick in die Welt

Die Bücherflut aus Radebeul

Klara May, die Witwe des Volkschriftstellers Karl May, die unlängst in erstaunlicher Rüstigkeit ihr 80. Lebensjahr vollendete, hatte nach dem Heimgang ihres Gatten in Radebeul bei Dresden einen eigenen Verlag zur Herausgabe seiner Werke ins Leben gerufen. Seit dessen Gründung vor über dreißig Jahren hat sich die Auflage der „Gesammelten Werke“ Karl Mays von 1,6 auf rund 9 Millionen Bände erhöht. Das ist eine überwältigende Zahl, wenn man bedenkt, daß die Bücher des gefeierten Volkschriftstellers außerdem in rund zwanzig Fremdsprachen übersetzt wurden. Man kann also behaupten, daß die Werke Karl Mays dank der Tatkraft seiner Witwe in der ganzen Welt verbreitet wurden. Die Bücherflut aus Radebeul beschränkte sich nicht auf Deutschland oder Europa, sondern ergoß sich auch über die asiatischen Steppen, afrikanischen wie südamerikanischen Urwälder, australischen Schafweiden und nordamerikanischen Prärien, den Schauplatz der spannenden Indianergeschichten um den Bärenhäuter, die Silberbüchse, Old Shatterhand und Winnetou.

Das Dorf der Schachspieler

Die Ortschaft Ströbeck im Harzvorland wird künftig die offizielle Bezeichnung „Schachdorf“ führen. Angeblich soll das „königliche Spiel“ den Bauern von Ströbeck durch einen hochstehenden Gefangenen des Bischofs von Halberstadt, der in dem bis heute erhaltenen Pfandturn untergebracht war, um das Jahr 1011 beigebracht worden sein. Bis zur Gegenwart hat jedenfalls das Schachspiel in Ströbeck einen immer stärkeren Einfluß erlangt. Es ist dort sogar seit 1823 Schulfach. Während sonst die Bauern im Wirtshaus meist Karten zu spielen pflegen, huldigt man in Ströbeck ausschließlich dem Schachspiel. Auch die Bäuerinnen betätigen sich bei ihren Kaffeekränzchen mit König und Königinen, Turm, Läufer und Springer. Der kostbarste Besitz des

Ortes ist ein kunstvolles Schachbrett, das ein Geschenk des Großen Kurfürsten darstellt. Der Ströbecker Schachverein besitzt ein Gästebuch, in das sich schon viele Besucher aus aller Welt, darunter die berühmtesten Schachmeister, eingetragen haben.

Eine Frau als Zollverwalterin

Seit einiger Zeit werden in den dänischen Zollämtern auch Frauen angestellt. Vor kurzem wurde einer Oberassistentin des Sonderburger Zollamtes die stellvertretende Verwaltung des Zollamtes zu Nysted auf der Insel Laaland übertragen.

Das Fleischpatent

Als der berühmte geistvolle Schriftsteller Montesquieu in Rom seinen Abschiedsbesuch bei dem Papst Benedikt XIII. machte, sagte dieser zu ihm: »Ehe wir scheiden, sollen Sie von mir ein Freundschaftsandenken erhalten. Ich erteile Ihnen und Ihrer ganzen Familie auf Lebenszeit die Erlaubnis, Fleisch auch an Fasttagen zu essen.« Der päpstliche Kämmerer führte Montesquieu darauf in die Kanzlei, wo man eine entsprechende Urkunde ausfertigte, ihm jedoch bei der Ueberreichung erklärte, daß sie soundso viel koste.

Da gab Montesquieu dem Sekretär das Fleischpatent lächelnd zurück, indem er sagte: »Der Papst ist ein ehrlicher Mann. Gott wird mir auch so glauben.«

Einschätzung

Friedrich II., König von Preußen, schrieb an einen seiner Generale: »Ich schicke Sie mit 60 000 Mann dem Feinde entgegen.« In dem Verzeichnis der Regimenter, das er ihm dabei übersandte, standen nur 50 000 Mann. Der Feldherr bezeugte hierüber seine Verwunderung und erhielt vom König nur die bündige Antwort: »Ich rechne Sie für 10 000 Mann!«

münden in dieses endliche Quartier, seine Herzgedanken kreisen um Gewesenes und Gewordenes. Ist es das alte, verschwenderisch gebaute Kreuzgewölbe, das solche Selbstversenkung heraufordert? Es will Ludwig scheinen, als müsse die Fuhr seiner Habe diesmal schwerer sein denn je. Auf allen Feldern des Lebens wurde ja gesammelt, was gewachsen ist an Frucht und was der festgefügte Scheuer hart zur Erde. So lange der Taube in der Wiener Stadt lebt und länger, viel länger noch steht das Schwarzspanierhaus. Hat es gewartet auf den Ruhesten? Schön ist der Gedanke, daß ein Haus wartet, um alle Häuser aller wechselnden Wind- und Sonnentage in feste, heimatspendende Mauern aufzunehmen.

Der Jugendfreund hat Ludwig aufmerksam gemacht auf das kühle Schwarzspanierhaus. Hofrat Breuning brachte alles hierher, was ihm geliebt ist, als er die Frau nach innigster Ehe verlor. Ein Kind Gerhard ist das einzige lebende Zeugnis einer verglühten, zerrissenen Zweisamkeit Mann und Weib. Ja, ja, das hätten die beiden Freunde nicht gedacht, daß nach vielen Jahren der Lebensfahrt Tür an Tür in Wien ihnen ein gemeinsames letztes Quartier beschieden würde.

Ein letztes Quartier?

Halt! Der atmende Stein eines Hauses nimmt wohl auch die Gedanken von Menschen auf, die in ihm wohnen. Das Kreuzgewölbe der spanischen Benediktiner von einst hat die sehnsüchtigen Gebete der Mönche über Leben und Sterben noch nicht entlassen.

Mit dem irdischen Beethoven nah dem Mönchstein die Versuchung im

Kontrapunkt des weltlichen Gegenstücks. Umgekehrt huschen den Meister aus Schatten des Gewölbes seltsame Skizzen an, immer wieder, gleich dem Mantelwehen eines unsichtbar Vorüberstreichenden. Er hat den Hafen gefunden, überlegt der Unrastvolle, von dem aus er sicher in Es stechen wird zu noch größeren Werken als bisher.

Die Brüder Schott zu Mainz haben sich für Beethovens Gesamtwerk entschieden. Segen über die Schotten zu Mainz! Ihr Autor wird bestrebt bleiben, ihnen viele Dukaten zu sichern und zu entlocken. Ohne Hast soll das geschehen und rechtens, Zug um Zug, bei gutem Erntewetter. Es ist nicht erhaben, zu sagen, aber es ist glückhaft, zu hören — die Neunte läßt sich an. Aus Berlin weiß die Kritik zu berichten: »Noch lebt uns der herrliche Meister, den künftige Geschlechter einst verehren. Ehre und Lohn seines mühevollen Strebens werde ihm daher in reichem Maße zuteil, auch noch im Leben.« Dankeschön, murmelt der Wartende. Dennoch runzelt er die Stirn voll Zweifel. Die Schotten zu Mainz liegen ihm näher am Wege, als die Bewunderung der Berliner zu Berlin. Immerhin, Seine Majestät König Friedrich Wilhelm geruhen laut Kabinetsorder auf die Widmung der Neunten gnädigst zu antworten: »Bei dem anerkannten Werte Ihrer Kompositionen war es mir sehr angenehm, das neue Werk zu erhalten, welches Sie mir übersandt haben. Ich danke Ihnen für dessen Einsendung und überbende Ihnen den beiliegenden Brillantenring zum Zeichen Meiner aufrichtigen Wertschätzung.«

(Fortsetzung folgt)

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN

Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

77. Fortsetzung)

Vernimmst du das Wunder der Vermählung von Menschenstimmen und Saitenspielen auf allen Harfen und Flöten und Geigen, den starken Wirbeln der Pauken dazu? Singender vor deinem Gott — dein Ziel ist ersungen:

Seid umschlungen, Millionen!
Brüder überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen!

Umlauf hält noch den Stab vom Schluß der Prestissimo-tretta erhoben, da — wie ein Meer wogt Dank auf. Rauschen, Brausen, Rufen, Jauchzen! Frei ist der freie Mensch! Lachen nicht die Augen der Menge heiße Hoffnung? Oeffnen sich nicht ihre Münder zum glückseligen Ja und Denoch?

Die atmende Büste hinter Blattwerk und Lorbeer blickt still in das Orchester hinab. Nichts vernimmt sie vom Jubel der Menge. In einem anderen Sinne fühlt der Einsame sich am Ende der Tonflut befreit aus stummer Nacht. Qual war das Nichtdazugehören für den Gefesselten hinter dem zweiten Pult. Oh Gott, der Atem fehlte heute seiner Seele wie jüngst seinem Munde, da der Bildhauer Klein ihm die Augen verklebte, um seinen Gipsabdruck von der Celebrity seines

Antlitzes zu machen. »Halsabschneider!« hatte der Taube unter der Hülle zu schreien versucht. Aus Furcht, ersticken zu müssen, hatte er die Hülle zerbrochen, so daß sie ein zweites Mal gemacht und ein zweites Mal die Atemnot durchlitten werden mußte.

Nun, das ist gewiß, ein zweites Mal wird Beethoven nicht an einem sinnlosen Pult stehen, ein tauber, ein gefesselter, ein toter Dirigent. Heut wurde ja seine Neunte vor allen Hörenden gesungen, von einem fremden Meister dirigiert!

Ob die beiden Hexen es gut gemacht haben? Es ist des Einsamen einzige Frage. Umlauf muß die Antwort in Ludwigs Pfeil schreiben, und Schrappanzigh mit seiner unbestechlichen Wahrhaftigkeit muß das Geschriebene beschwören. Gut, dann sollen die Hexen nachträglich ihre spanischen Rebhühner noch bekommen, in denen die Sali Meister ist, dazu die Sonntag ihren Bronzekosaken.

»Wie?«

Beethoven, immer noch hinter seinem Pult, den Blick dem Orchester zugewandt, fühlt sich auf einmal zart bei der Hand gefaßt. Dann sieht er einen bebenden Mund vor sich — sprechen kann Karoline Unger nicht, die Sprech- und Singgewaltige. Sanft wendet sie des Mächtigen Gestalt, so daß Ludwig van Beethoven hinter dem Blattwald des grünen Lorbeers hervortritt und mit Augen sieht, was er mit Ohren nicht hört.

Ja — der Meister sieht die Menge. Die Menge sieht ihn. Unmerklich neigt er den Kopf, einem Beifall dankend, den er nicht vernimmt. Das ist nicht zu ertragen. Die Menschen werden rasend vor Mitleid. Sie springen auf!

Sie drängen zum Orchester! Sie steigen auf die Stühle. Sie reißen Tücher von ihren Schultern und winken! Viele weinen vor glühender Bewegtheit. Und alle, alle schreien ihren Dank, ihr Glück, ihr Brudersinn hin zu dem einsamsten Meister:

Seid umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Immer wieder neigt Beethoven sein taubes Haupt. Still bleibt sein Antlitz. Ohne Lächeln schweigt der verschlossene Mund über dem wilden, trotzigem Kinn.

Im verschwenderisch weit gebauten Tor des Schwarzspanierhauses auf dem Alsenvorstädter Glacis macht der neue Mieter Halt, seinen Hausrat zu erwarten. Das wichtige Kreuzgewölbe, darauf das Haus ruht, schwebt gleich einem alten, Stein gewordenen Menschengedanken über dem Haupte des Wartenden. Seiner Gewohnheit nach hat Ludwig den hohen Hut abgenommen, die Flut der Haare bricht nach allen Seiten wirbelig hervor. Die Kühle des Gemäuers macht das Denken übersichtlich. Diesmal hat Beethoven dem geduldigen Pasqualati endgültig Lebewohl gesagt. Zwar nicht letzterem persönlich, belleibe nicht, wohl aber dessen Haus in der Mülkerbastel, von Ludwig ein wenig eigenwillig bewohnt über viele Jahre des Sturmes und Dranges. Nunmehr aber, so glaubt er Unrastvolle, wird das Quartier endgültig sein. Denn nunmehr wird er Tür an Tür wohnen mit Steffen Breuning, dem geliebten Jugendfreund vom unvergesslichen Strom der Heimat.

Der Meister, der die Fuhr seiner Habseligkeiten in Empfang nehmen will, sieht viele Wege seines Lebens